

Inauthentizität und Geschichte (24)

Alfred Dandyk

Grundlage dieses Textes sind die ersten 23 Teile dieses Aufsatzes

Mensch und Struktur

Bei dem Versuch, Sartres avisierte politische Moral genauer zu bestimmen, konnten bisher folgende Punkte identifiziert werden:

- Moral und Geschichte müssen miteinander verbunden werden
- Das Ziel der Geschichte liegt darin, die bisherige mehrdeutige Welt in eine eindeutige Welt zu transformieren
- Die avisierte Eindeutigkeit ist mit dem Appell verbunden, für die universale Emanzipation der Menschen zu kämpfen
- Ontologische Grundlage dieser Moral ist die Erkenntnis, dass jeder Mensch Freiheit ist
- Das oberste moralische Prinzip liegt in der Anerkennung der Freiheit jedes Menschen
- Die eindeutige Welt, auch das Reich der Freiheit genannt, sollte über eine Politik der kleinen Schritte angestrebt werden

Popper, der ebenfalls eine Politik der kleinen Schritte bevorzugt, sieht das Ziel der politischen Moral in seinem Begriff der „Offenen Gesellschaft“. Er konzentriert sich damit auf gewisse *Strukturen*, die er für entscheidend hält. Dazu gehören vor allem „Demokratie“, „offener Diskurs“ und „Eigenverantwortung des Individuums“. Es ist klar, so interpretiere ich Popper, dass der Zweck dieser technokratischen Politik die Freiheit des Individuums sein soll. In diesem Sinne gibt es eine deutliche Übereinstimmung zwischen Popper und Sartre.

Hinsichtlich der Mittel zur Realisierung der „Offenen Gesellschaft“ setzt Popper in erster Linie auf den Begriff der Rationalität. Ein rationaler Mensch, der sich dem wissenschaftlichen Denken verpflichtet fühlt, wird die „Offene Gesellschaft“ bevorzugen und die „Geschlossene Gesellschaft“, die er vor allem mit dem Kommunismus und dem Faschismus identifiziert, ablehnen.

Unter „Rationalität“ versteht Popper vor allem die Rationalität der Naturwissenschaften, so wie er sie sieht. Im Vordergrund stehen dabei die Begriffe „Kritik“ und „Falsifizierbarkeit“. Wissenschaftliche Theorien müssen falsifizierbar sein und das soll nach Popper nicht nur für die Naturwissenschaften, sondern auch für die Sozialwissenschaften gelten. So erklärt Popper zum Beispiel, die Psychoanalyse Freuds sei unwissenschaftlich, weil sie nicht falsifizierbar sei. Dasselbe gelte für den Dialektischen Materialismus.

Poppers Theorie der „Offenen Gesellschaft“, wenn man sie als politische Moral im Sinne Sartres auffasst, enthält allerdings einige Unklarheiten und Schwachpunkte. So kann man bezweifeln, dass eine politische Moral, die nur auf den Begriff der wissenschaftlichen Rationalität setzt, eine hinreichende Basis für eine humanistische Gesellschaft sein kann. Man muss sich fragen, ob nicht auch die Gesinnung und die Emotionalität der Menschen zu berücksichtigen sind. Schon Comte hat einsehen müssen, dass diese Art des Szientismus nicht hinreichend ist.

Es reicht, sich eine Gesellschaft vorzustellen, die zwar offen im Sinne Poppers ist, deren Mitglieder aber aus lauter zynischen und unaufrichtigen Menschen bestehen. Es ist dann sehr wahrscheinlich, dass die Gesellschaftsstrukturen, gerade wenn sie im Sinne Poppers offen sind, von dem Zynismus und der Unaufrichtigkeit innerlich zerstört werden, so dass im Grund nur eine Scheindemokratie existiert. Wer möchte schon einen „offenen Diskurs“ mit zynischen und unaufrichtigen Menschen führen.

Kurz: *Man muss bei den Menschen ansetzen.* In diesem Sinne ist der existentialistische Ansatz Sartres als Position gegen bloße Strukturanalysen zu verstehen. Auch Sartres Kritik der dialektischen Vernunft ist der Versuch, gesellschaftliche Strukturen auf der Basis der Aktivität konkreter Menschen zu verstehen.

Die ganze Unterscheidung des Überbaus, wie Marx sie traf, ist eine schöne Arbeit, nur ist sie vollkommen falsch, weil die primäre Beziehung, die Beziehung des Menschen zum Menschen, etwas anderes ist, und das ist es, was wir heute herausfinden müssen. (Sartre, Brüderlichkeit und Gewalt, S. 45)

Dieses Zitat bezieht sich auf die Theorie des Überbaues im Sinne des Marxismus, wonach die politischen und kulturellen Verhältnisse nur Ausdruck der zugrundeliegenden ökonomischen Strukturen sind. Sartre sagt, diese Theorie sei falsch, weil die primäre Beziehung, die Beziehung des Menschen zum Menschen, entscheidend sei, und dass man bei diesen primären Beziehungen ansetzen müsse. Mit anderen Worten: In einer Welt der Inauthentizität gilt der Satz „Die Hölle, das sind die Anderen“, ob es sich nun um kapitalistische oder kommunistische Strukturen handelt. Es kommt also darauf an herauszufinden, wie die „primäre Beziehung des Menschen zum Menschen“ zu verstehen ist.

Die einseitige Konzentration auf wissenschaftliche Rationalität birgt in sich die Gefahr einer Herrschaft der Wissenschaft über die Demokratie. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Expertise in allen Fragen der Gesellschaft am Ende zu einer Expertokratie führen wird, die eine Unterwerfung der demokratisch legitimierten Politik unter die Kompetenz der Priester-Kaste der Technokraten bedeutet. Technokratische Substrukturen, wie zum Beispiel der von Präsident Eisenhower beklagte „Militärisch-industrielle Komplex“ führen dann ein Eigenleben, das sich zu einem „Staat im Staate“ verfestigen kann und die Demokratie zu einer Scheindemokratie verkommen lässt.

Man sollte auch bedenken, dass technokratische Strukturen als Instrumente zu verstehen sind, als Mittel, die einem übergeordneten Zweck dienen sollen. Nach Popper soll die Technokratie der Demokratie dienen, also der Freiheit der Menschen. Das ist aber nur plausibel, wenn man voraussetzt, dass die Technokraten selbst Demokraten sind. Mit

anderen Worten: Die Technokratie im Sinne Poppers kann nur funktionieren, wenn man die moralische Konversion im Sinne Sartres voraussetzt. Andernfalls besteht die Gefahr der Entfremdung. Die Instrumente werden dann zu Mitteln zur Unterdrückung von Menschen.

Man kann also feststellen, dass Poppers Theorie der Offenen Gesellschaft nicht als Grundlage einer neuen politischen Moral im Sinne Sartres dienen kann, weil sie die Konversion zur Authentizität voraussetzt. Man muss bei den Menschen ansetzen, wenn man die Strukturen verstehen will. Allerdings, das gibt auch Sartre zu, muss man die Strukturen erklären, wenn man den Menschen verstehen will. Offensichtlich ist eine Dialektik von Mensch und Struktur notwendig und das Ziel von Sartres „Kritik der dialektischen Vernunft“ liegt gerade in der Erhellung dieser Dialektik.

Wenn Popper zum Beispiel von „Wissenschaft“ spricht, dann setzt er voraus, dass der Wissenschaftler authentisch ist, dass sein Interesse darin liegt, die wissenschaftliche Wahrheit zu erforschen und diese Erkenntnis zum Wohl der Gesellschaft anzuwenden.

In der realen Welt wird es aber auch inauthentische Wissenschaftler geben, also Wissenschaftler, die gar keine Wissenschaftler sind, sondern ihre Wissenschaftlichkeit nur vortäuschen und in Wahrheit andere Interessen verfolgen; denen zum Beispiel daran gelegen ist, Gelder für das eigene Institut zu generieren und die aus diesem Grund auch bereit sind, dem Geldgeber hinsichtlich der wissenschaftlichen Wahrheit entgegenzukommen.

Kurz: Wie alle realen Menschen kann auch der Wissenschaftler korrupt sein und es grenzt an einen Wissenschaftsidealismus, wenn Popper diesen Sachverhalt marginalisiert. Auch hier ist die Konversion zur Authentizität die Voraussetzung für eine Offene Gesellschaft im Sinne Poppers.

Es ist deutlich zu erkennen, dass abstrakte Begriffe wie „Rationalität“ und „Wissenschaftlichkeit“ immer im Zusammenhang mit den konkreten Menschen gesehen werden sollten, die das Geschehen gestalten. Die beste Schulreform wird keinen Gewinn bringen, wenn es keine guten Lehrer gibt.

Aus solchen und ähnlichen Gründen ist Sartre der Ansicht, dass die neue politische Moral nicht nur die Beseitigung des Mangels an Gütern, sondern auch die moralische Konversion der beteiligten Menschen voraussetzt. Mit anderen Worten: Nicht nur die äußeren Strukturen sind wichtig, sondern auch die innere Haltung der Menschen. Das Leben wird unabhängig von den äußeren Strukturen zur Hölle, wenn der Zynismus dominiert und der Mitmensch im Verborgenen ein Gegenmensch ist.

Folglich gibt es zwei Haltungen, die beide menschlich sind, aber nicht kompatibel scheinen, und die man doch gleichzeitig zu leben versuchen muss. Es gibt das Bemühen, von allen anderen Bedingungen abgesehen, den Menschen zu realisieren, den Menschen zu erzeugen: das ist die moralische Beziehung. Und dann gibt es den Kampf gegen die Knappheit. (Sartre, Brüderlichkeit und Gewalt, S. 51)

Sartre sieht demnach zwei Hauptaufgaben hinsichtlich seines avisierten Zieles: den Kampf gegen die Knappheit und die moralische Konversion. Ohne die moralische Konversion, die sowohl eine Frage der äußeren Verhältnisse als auch eine Frage der inneren Einstellung ist,

ist eine politische Moral zum Scheitern verurteilt. Es kommt für Sartre also auch vor allem darauf an, mittels einer Politik der kleinen Schritte die Konversion der Menschen von der Inauthentizität zur Authentizität zu fördern.

Auch Friedrich Schiller sieht in der moralischen Konversion eine notwendige Voraussetzung für eine neue politische Moral. Er beklagt das Scheitern der Französischen Revolution und will dieses Scheitern erklären. Für ihn liegt der eigentliche Grund des Scheiterns in einem Mangel an moralischem Adel der Menschen und er glaubt, dass die „ästhetische Erziehung des Menschen“ ein Mittel ist, die Moralität zu verbessern. Bei Wikipedia findet man dazu folgende Erläuterung:

Moralische Einförmigkeit und moralische Verwirrung können nur durch die Totalität des [Charakters](#) verhindert werden. Die ästhetische Erziehung setzt hier an, indem sie sinnlich und vernünftig zugleich arbeitet. Das heißt, um die Gesellschaft zu verändern, muss man beim Einzelnen ansetzen, um zu einem Übergang zwischen einem repressiven „Staat der Not“ und einem dauerhaften moralischen Staat der Freiheit zu gelangen. Es geht darum, den Charakter zu veredeln, damit der Mensch bereit ist, moralisch zu handeln, und nicht handelt wie ein „Barbar“, dessen Grundsätze seine Gefühle zerstören, oder wie ein „Wilder“, dessen Gefühle seine Grundsätze beherrschen. (Wikipedia)

Schiller unterscheidet zwischen dem „Staat der Not“ und dem „moralischen Staat der Freiheit“. Der Staat der Not entsteht naturwüchsig aus den Bedürfnissen des Menschen und seinem Kampf gegen die Todesfurcht. Er vermittelt demnach das Verhältnis von Natur und Mensch. Der moralische Staat der Freiheit dagegen sieht seine Aufgabe darin, das Verhältnis von Kultur und Mensch zu unterstützen und damit der Freiheit des Menschen zu dienen. Denn Schiller ist wie Sartre der Ansicht, dass die Kultur Ausdruck der menschlichen Freiheit ist. Dabei gilt für Schiller wie für Sartre, dass Kultur zwar durch Natur bedingt ist, aber nicht auf sie zurückgeführt werden kann. Es handelt sich vielmehr um freie, schöpferische Leistungen des Menschen.

Offensichtlich ist für Schiller die „Totalität des Charakters“ entscheidend. Einseitigkeiten und Verwirrungen sollen vermieden werden. Die Totalität des Charakters umfasst sowohl die Sinnlichkeit als auch die Vernünftigkeit des Menschen und zielt auf eine Harmonie der Aspekte der menschlichen Existenz. Neben der beruflichen Fachkompetenz ist demnach eine politisch-moralische Allgemein-Kompetenz notwendig für das gedeihliche Zusammenleben der Menschen.

In der ästhetischen Erziehung geht es demnach vor allem um Ausgleich und Harmonie der menschlichen Triebe und Kräfte. Wenn zum Beispiel die Grundsätze des Menschen seine Gefühle zerstören, dann nennt Schiller diesen Menschen „barbarisch“. Wenn aber die Gefühle seine Grundsätze beherrschen, dann haben wir es für Schiller mit einem Wilden zu tun. Barbarisches und wildes Verhalten der Menschen zählen für Schiller wahrscheinlich zu den Hauptursachen des Scheiterns der Französischen Revolution. Es fehlte an moralischem Adel der Beteiligten. Es fehlte an politisch-moralischer Allgemein-Kompetenz.

Bei Wikipedia findet man folgende Erläuterung zur Aufgabe der ästhetischen Erziehung:

Die Aufgabe der ästhetischen Erziehung bei Schiller lässt sich im Wesentlichen auf zwei Merkmale reduzieren:

Kunst bzw. ästhetische Erziehung als Erfahrung von persönlichem [Glück](#), das dem Menschen im ästhetischen Spiel widerfährt und

Kunst bzw. ästhetische Erziehung als gesellschaftsveränderndes Moment, das über die Sensibilisierung des Menschen und die Veredelung seines Charakters geschieht. Diese politische Utopie soll im „ästhetischen“ Staat Ausdruck finden, in der humanistische Ideale gelebt werden.

Die ästhetische Erziehung des Menschen, die Erfahrung von Kultur, soll dem Menschen persönliches Glück bringen sowie über die entsprechende Sensibilisierung dieses Menschen und die Veredelung seines Charakters zu einem gesellschaftsveränderndem Moment werden:

Eine Verbesserung der politischen Verhältnisse kann nur von der „Veredelung des Charakters“ ausgehen. Schiller stellt sich die Frage, wie sich dies unter einer barbarischen Staatsverfassung entwickeln kann. „Dieses Werkzeug ist die schöne Kunst“, denn sie ist, wie die Wissenschaft, immun gegen „die Willkür der Menschen“. Der Mensch kann zwar die Bedingungen für deren Ausübung einschränken, aber nicht ihre Inhalte und Ziele bestimmen: „Wahrheit und Schönheit“. Der Künstler darf nicht selbst zum Opfer seiner Zeit werden, sondern muss dem Idealismus seines Herzens folgen und „standhaften Muth“ beweisen; so gibt er „die Richtung zum Guten“ vor. Dann „wird der ruhige Rhythmus der Zeit die Entwicklung bringen“, die notwendig ist für einen gelebten Humanismus. (Wikipedia)

Schiller sieht demnach sowohl in der „Schönen Kunst“ als auch in der „Wissenschaft“ Werkzeuge zur Verbesserung der politischen Verhältnisse. Entscheidend dafür ist, dass sowohl die Schöne Kunst als auch die Wissenschaft immun gegen die Willkür der Menschen sind. Denn die Schöne Kunst dient ausschließlich der Schönheit und die Wissenschaft dient ausschließlich der Wahrheit. Umgang mit Schönheit und Wahrheit sind die Voraussetzungen für die Entwicklung eines gelebten Humanismus. Man wird dann den anderen Menschen als Menschen anerkennen, weil es die Wahrheit ist, und man wird ein schönes Verhältnis zum Anderen anstreben, weil die Schönheit zu einem Bedürfnis geworden ist.

Wenn Schiller hier von „Schönheit“ und „Wahrheit“ spricht, dann meint er natürlich die ideale Schönheit, die man in der Kunst näherungsweise erfahren kann, und die ideale Wahrheit, wie sie in der Wissenschaft zumindest angestrebt wird. Selbstverständlich setzen diese Überlegungen den authentischen Künstler und den authentischen Wissenschaftler voraus. Mit anderen Worten: Auch in Schillers Theorie wird die moralische Konversion vorausgesetzt.

Der springende Punkt für Schiller ist, dass der authentische Künstler und der authentische Wissenschaftler nicht der Willkür der Menschen ausgesetzt sind. Der Staat zum Beispiel kann die Künste einschränken und die Wissenschaft ideologisieren, aber er kann nicht ihre wahren

Inhalte und Ziele bestimmen. Denn diese stehen fest; sie sind transhistorisch: Wahrheit und Schönheit.

Letzten Endes geht es darum, den Charakter der Menschen zu veredeln, Harmonie zwischen widerstreitenden Trieben und Kräften herzustellen, so dass die „Totalität des Charakters“ gefördert wird, damit der Mensch bereit ist und Freude daran hat, moralisch zu handeln.

Der springende Punkt ist, dass der Mensch nicht aus Gehorsam gegenüber dem Gesetz moralisch handeln soll, wie Kant verlangt, sondern dass es ihm ein Bedürfnis ist, moralisch zu handeln. Denn eine Pflicht-Ethik im Sinne Kants ist für Schiller barbarisch und dem würde Sartre sicherlich zustimmen. Wer möchte sich schon eine Gesellschaft vorstellen, in der die Menschen mit zusammengebissenen Zähnen ihre Pflicht erfüllen, anstatt voller Freude der Gemeinschaft zu dienen.

Ebenso wichtig ist für Schiller die „Totalität des Charakters“. Zwar wird sich auch Schiller der Notwendigkeit einer beruflichen Arbeitsteilung nicht verschließen, er besteht aber darauf, dass das Ziel des ästhetischen Staates der harmonische ganzheitliche Mensch ist, denn nur dann kann er seine politisch-moralische Existenz sinnvoll gestalten.

Vergleicht man Popper und Schiller hinsichtlich ihrer avisierten politischen Moral, dann fällt eine unterschiedliche Gewichtung der Wissenschaften auf: Popper betont die Wissenschaft, so wie er sie versteht, während er andere Aspekte der menschlichen Existenz, zum Beispiel die seelische Befindlichkeit, marginalisiert.

Poppers Wissenschaft erhellt vielleicht die Grundsätze der Moral, aber sie sorgt nicht für die entsprechende seelische Sensibilisierung. In diesem Sinne wäre Poppers Theorie für Schiller barbarisch. Die Grundsätze sollen nach Popper die Gefühle beherrschen, während Schiller eine Harmonie zwischen Grundsätzen und Gefühlen anstrebt. Man kann auch von einer Dialektik von Grundsätzen und Gefühlen sprechen, von einer Dialektik von Wissenschaft und Kunst, von Wahrheit und Schönheit. Diese Art der Dialektik transzendiert offensichtlich Poppers kritische Theorie der Wissenschaften.

In diesem Spannungsfeld von Wissenschaft und Dialektik argumentiert auch Sartre in seiner Kritik der dialektischen Vernunft. Er schreibt dort:

Das Ziel meines Unternehmens besteht also darin, herauszufinden, ob die positivistische Vernunft der Naturwissenschaften eben die ist, die wir in der Entwicklung der Anthropologie wiederfinden, oder ob das Erkennen und Verstehen des Menschen durch den Menschen nicht nur spezifische Methoden, sondern eine neue Vernunft, das heißt eine neue Beziehung zwischen dem Denken und seinem Gegenstand voraussetzt. Mit anderen Worten: Gibt es eine dialektische Vernunft? (Aus Jean-Paul Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft; Zur Entstehung der Kritik der dialektischen Vernunft, S. 869)

„Gibt es eine dialektische Vernunft?“, das ist die Frage, die Sartre in seinem Buch beantworten will. Er erkennt die positivistischen Wissenschaften an, sieht sogar einen eindeutigen Fortschritt bei ihnen, er ist aber nicht davon überzeugt, dass diese Wissenschaften eine Anthropologie hinreichend begründen können.

Wenn dem so ist, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder es gibt keine Wissenschaft vom Menschen und der Mensch muss der Irrationalität überantwortet werden, wie das bei Kierkegaard der Fall ist, oder es gibt eine neue Art von Wissenschaft, eine Anthropologie, die eine neue Beziehung zwischen dem Denken und seinem Gegenstand voraussetzt. Sartre nennt diese neue Art des Denkens „Dialektische Vernunft“.

Der Vergleich zwischen Popper und Schiller kann eine Ahnung davon vermitteln, was damit gemeint sein könnte. Die Beantwortung dieser Frage bleibt offen. Sie liegt in der Erfüllung beziehungsweise der Nicht-Erfüllung der Utopie des Reiches der Freiheit. Sartres Hoffnung ist, dass es eine solche Wissenschaft vom Menschen gibt. Mit anderen Worten: Die Wissenschaft vom Menschen ist ebenso utopisch wie der Mensch selbst. Der Mensch muss erst noch erschaffen werden! Folglich ist auch die Wissenschaft vom Menschen, die Anthropologie, nur eine berechtigte Hoffnung.

Dass die einseitige Beschränkung auf die wissenschaftliche Rationalität und die institutionellen Strukturen unzureichend für eine politische Moral sein könnte, ist von vorneherein einleuchtend. Sartre sagt, die Geschichte werde vom Menschen gemacht. Folglich sind die Strukturen Produkte der menschlichen Aktivität, die allerdings in der Art einer dialektischen Zirkularität auf den Menschen zurückwirken. Es handelt sich dabei um eine Verinnerungs-Veräußerungs-Dialektik. Der Mensch verinnert vorgegebene Strukturen, versieht diese mit einer subjektiven Färbung, um sie dann wieder zu veräußern und der Welt zurückzugeben, aus der sie stammen.

Es ist diese Verinnerungs-Veräußerungs-Dialektik, welche die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Struktur so kompliziert macht und eine Theorie wie Poppers „Offene Gesellschaft“ so naiv erscheinen lässt.

Notwendigkeit und Freiheit gehen hier eine unauflösbare Verbindung ein, so dass man in jedem einzelnen Fall nicht wissen kann, was am Ende dieser dialektischen Zirkularität herauskommen wird. Es gibt vorgegebene Strukturen, selbstverständlich. Aber wie wird dieser konkrete Mensch eine bestimmte Struktur verinnern und dann wieder veräußern? Welche subjektive Färbung wird er dem Vorgegebenen verleihen? Solche Fragen sind allgemein unbeantwortbar. Man müsste für jeden einzelnen Fall eine mehrtausendseitige Biografie schreiben, wie Sartre das für Flaubert versucht hat.

Man kann allerdings versuchen, Begriffe zu finden, welche die genannte Problematik erhellen. Zu diesen Begriffen gehört zum Beispiel das „Ressentiment“. Was versteht man unter einem „Ressentiment“? Bei Wikipedia findet man:

Ressentiment [...] ist ein Lehnwort aus dem Französischen und bedeutet hier so viel wie „heimlicher Groll“ [...] Der Duden definiert das Ressentiment als eine „auf Vorurteilen, einem Gefühl der Unterlegenheit, Neid o.Ä. beruhende [...] oft unbewusste Abneigung.“ Dem Ressentiment liegt regelmäßig das Gefühl dauernder Ohnmacht gegenüber erlittener Niederlage oder persönlichen Zurückgesetztseins zugrunde.

Das Ressentiment kann sich auf einzelne Menschen oder auf Gruppen beziehen. Nietzsche errichtet eine ganze Moral-Philosophie auf der Grundlage des Begriffs des Ressentiments. Wikipedia schreibt:

Nietzsche beschreibt die „Psychologie des Ressentiments“ als Selbstvergiftung durch gehemmte Rache „Einen Rachedanken haben und ihn ausführen, heißt einen heftigen Fieberanfall bekommen, der aber vorübergeht: einen Rachedanken aber haben, ohne Kraft und Mut ihn auszuführen, heißt [...] eine Vergiftung an Leib und Seele mit sich herumtragen.“

Man kann nach Nietzsche von einem Menschen des Ressentiments sprechen. Er leidet an einem Unterlegenheitsgefühl, wird vom Neid gequält, kann eine erlittene Niederlage nicht verarbeiten oder geht an einer persönlichen Zurücksetzung zugrunde. Der springende Punkt ist nun, dass das Ressentiment eine treibende Kraft für politische Prozesse sein kann, und dass man diese Art von politisch-moralischer Energie hinsichtlich einer politischen Moral nicht vernachlässigen sollte. Denn das Ressentiment kann destruktive Kräfte entwickeln und eine Gesellschaft zerstören.

Es ist klar, dass das Ressentiment ein Problem für das Reich der Freiheit ist. Wie soll man im Sinne Sartres authentisch leben und großzügig sein oder im Sinne Schillers nach einem Ausgleich von Wahrheit und Schönheit suchen, wenn man es mit lauter zynischen, unaufrichtigen und mit Ressentiments beladenen Menschen zu tun hat? Folglich sollte die berühmte Politik der kleinen Schritte nicht nur den Kampf gegen den Mangel an Gütern, sondern auch gegen Zynismus, Unaufrichtigkeit und Ressentiments umfassen.

Strukturen alleine können hier nicht weiterhelfen, was erneut beweist, dass man bei den Menschen ansetzen muss. Nehmen wir als Beispiel das 3. Reich der Nazis. Es war sicherlich eine geschlossene Gesellschaft im Sinne Poppers. Aber es ist nicht vom Himmel gefallen, sondern hat sich aus der Weimarer Republik entwickelt. War die Weimarer Republik nun eine Offene Gesellschaft oder eine Geschlossene Gesellschaft. Und wenn sie eine Offene Gesellschaft war, wie kam es dann zum Übergang in eine Geschlossene Gesellschaft?

Wie kam es also zu der Transformation von der Weimarer Republik zum 3. Reich? Sicherlich nicht dadurch, dass sich die Strukturen von allein verändert haben, sondern durch die Verfasstheit der Menschen, die diesen Prozess gestalteten. Eine Psychoanalyse dieser Menschen würde sicherlich alles Mögliche ans Licht bringen, vor allem aber auch Zynismus, Unaufrichtigkeit und Ressentiments.

Ressentiments gab es vor allem infolge des Vertrags von Versailles. Wikipedia schreibt dazu:

Wegen seiner als hart erscheinenden Bedingungen und der Art seines Zustandekommens wurde der Versailler Vertrag von der Mehrheit der Deutschen als illegitimes und demütigendes Diktat empfunden. Insbesondere die extreme Rechte der Weimarer Republik nutzte dies, um Nationalismus und Revanchismus zu schüren. Auch unter zeitgenössischen Vertretern der Siegermächte fand es zahlreiche Kritiker, und spätere Historiker sahen in dem Vertrag eine der Ursachen des Zweiten Weltkriegs.

In der neueren Forschung wird der Vertrag dagegen weniger ungünstig bewertet.

Weil der Vertrag von den Deutschen als „demütigendes Diktat“ empfunden wurde, führte es bei einigen von ihnen zu Rachegefühlen und als Folge davon zum Nationalismus und Revanchismus; am Ende sogar zum Zweiten Weltkrieg.

Die Frage bleibt, wie man Zynismus, Unaufrichtigkeit und Ressentiments in einer Politik der kleinen Schritte am besten bekämpft. Sartre glaubte, seine existentielle Psychoanalyse sei ein gutes Instrument zur Lösung dieses Problems. Vor allem ist seine Philosophie der menschlichen Realität ein Mittel zur Erhellung der zugrundeliegenden Problematik.

Fortsetzung folgt.